

# Das Mädchen Berivan

Hunderte Kinder sitzen in der Türkei im Gefängnis. Man behandelt sie dort wie Schwerverbrecher. Dies ist die Geschichte einer 15-jährigen Kurdin, die im falschen Moment am falschen Ort aus einem Bus stieg.

„meine kleine Schwester suzan, meine liebe, du bist meine rote rose, weißt du, ich habe jetzt eine gitarre. Wenn ich zurückkomme, bringe ich's dir bei. Du spielst und ich singe. macht mama nicht traurig, o.k.“  
Brief Berivans vom Januar 2010

Von Kai Strittmatter

Das Haus der Familie in einem Vorort, der eben noch Bauerndorf war. Eine nackte Glühbirne gibt Licht. Matten auf rissigem Beton, darauf Kissen. Die Mutter breitet Fotos aus: ein Mädchen, schief lächelnd, legt den Arm um seine Mutter. Das Mädchen mit einer Gitarre, es trägt Turnschuhe, Jeans, das Haar offen. Sie dürfen dort dann die eigenen Kleider tragen. Dann die Zeichnungen, mal Kuli, mal Bleistift. Ein Mädchen mit fließendem Haar und verträumtem Blick. „dein töchterchen“ steht daneben. Eine weiße Taube, die auf Stacheldraht sitzt. Eine über die ganze Seite ins Kraut schießende Blütenstaube, die sich um den Satz rankt: „endlich frei wie eine blume sein.“ Zwei Herzen. „In einem Herz steht: „mama & berivan“. Im anderen: „ich hab dich sooo lieb.“

Am Rand der Briefe ein Stempel: „Kontrolliert. Brieflesekommission. Gefängnis von Diyarbakir.“ Die Fotos hat der Anstaltsfotograf gemacht.

Berivan, so heißt das Mädchen Berivan Sayaca, geboren in der Stadt Batman. Vom Rande der Türkei, vom Rande des Lebens. Berivan ist 15 Jahre alt.

„Fistik gibt“, sagt ihre Mutter. „Wie eine Pistazie“ das Mädchen. Hübsch, lebendig, warmerzig. „Nicht so faul wie ich.“ Nicht auf den Mund gefallen, diese Berivan, übernahm die Behördengänge für Vater und Mutter. Im Park war sie gerne, am freien Sonntag. Ihr Chef habe große Stücke auf sie gehalten, so sagt die Mutter stolz.

Ihr Chef? Berivan hat gearbeitet, in einer Textilfabrik am Rande Istanbuls. Seit sechs Jahren schon. Seit dem Jahresalltag war der Chef war auch Kurde. „Was sollten wir hier in Batman? Hier ist nichts, wie überall in den Kurdengebieten. Keine Fabriken. Wir mussten weg. In Istanbul, da kriegt jeder Arbeit. Mann, Frau, Mädchen, Junge. Da konnten wir Brot finden.“ Auf einem der Kissen, in eine Decke eingehüllt, schläft Dilan, die kleine Schwester von Berivan. Sie ist krank, die Niere. Es ist das Haus, die Feuchtigkeit.

„meine liebe Schwester, du gehst doch in die schule, oder? verpass nichts! lerne immer! weißt du, ich habe unsere brüder im traum gesehen. ich sah sie an und dachte, sie wären es wirklich.“  
Brief Berivans vom Februar 2010

Berivan hat in der Fabrik die Stoffe zu den Näherinnen getragen. In der Türkei herrscht Schulpflicht, acht Jahre lang. Berivan ging nur zwei Jahre zur Schule. „Sie sagten ihrem Vater ins Gesicht: „Ich zeige dich an“, erzählt die Mutter. „Ich sage ihnen, mein Vater lässt mich nicht zur Schule gehen, er zwingt mich zur Arbeit.“ Die Mutter weint. „Wir haben ihr gesagt, dein Vater ist arbeitslos und wenn es regnet, steht unsere Wohnung unter Wasser.“ Sie wischt sich mit dem Handrücken über die Augen. „Wir brauchten die 400 Lira, die Berivan verdient.“ Zwei kleine Schwestern, drei kleine Brüder und die Mutter, die ob und zu für die Arbeiter Essen kochen durfte.

Im Oktober starb Berivans Großvater. Berivan reiste mit der Mutter zurück nach Batman für die Beerdigung. Berivan besuchte ihren alten Lehrer, besuchte ihn. „Ich bleib hier“, sagte sie hernach der Mutter. „Ich geh hier zur Schule.“ Berivans Cousine Zeynep wohnte auch in Batman, sie hatten einander schon sechs Jahre nicht mehr gesehen. Eines Tages packte Berivan ihren Rucksack und sagte, sie gehe jetzt zur Bushaltestelle und fahre Zeynep besuchen. „Unsere Haltestelle“, sagt der Onkel, „ist genau dort, wo immer die Demonstrationen stattfinden.“

„So schildert kleine Schwester.“ Am Morgen noch war Berivan ein Mädchen, das sich nichts sehlicher wünschte, als zur Schule gehen zu dürfen. Am Abend war sie eine mutmaßliche Terroristin.

Sie schließt den Beert ist. Sie stieg aus. Mitten hinein in einen Menschenauflauf. Rufe, Parolen. Steine flogen. Polizisten hoben ihre Schlagstöcke. Berivan bekam Angst. Sie rannte los. Polizisten hinter ihr her. Sie lief um ihr Leben. Schließlich machten sie sie. Warfen sie zu Boden, prügelten sie. Mit den Fäusten, mit den Stöcken. Schubsten sie in ihren Wagen, brüllten, schlugen sie weiter. Berivan sagte, sie sei aus Istanbul und wolle ihre Cousine besuchen, die Polizisten glaubten ihr nicht. Sie klingelten bei der Cousine. Zeynep öffnete die Tür, erschrak. Auf die Frage, ob sie das Mädchen kenne, schüttelte sie den Kopf. „Sie sah so klein aus zwischen den Polizisten“, sagt Zeynep heute traurig und ernst. „So klein.“

Berivan kam auf die Wache, wurde allein in eine fensterlose Zelle gesteckt. Nachts, erzählte sie hinterher der Mutter, sei ein freundlicher Mann zu ihr gekommen. „Berivan, wenn der Richter dich morgen fragt, ob du Parolen gerufen und Steine geworfen hast, dann sag einfach ja, dann lassen sie dich gleich wieder frei. Du bist doch noch ein Kind. Dir tun sie nichts.“

„was habe ich getan? ich bin 15 Jahre alt. was habe ich verbrochen? habe ich kein recht auf glück? darf ich nicht kind sein bei meiner familie? warum muss meine mama weinen?“  
Brief Berivans vom Januar 2010



Berivan Sayaca, 15 Jahre alt, verurteilt zu fast acht Jahren Haft – als Terroristin wegen eines angeblichen Steinwurfs. Das Bild hat der Gefängnisfotograf aufgenommen. Das Mädchen schreibt Briefe aus der Zelle und malt Blüten auf das karierte Papier: „endlich frei wie eine blume sein.“ Foto: SZ

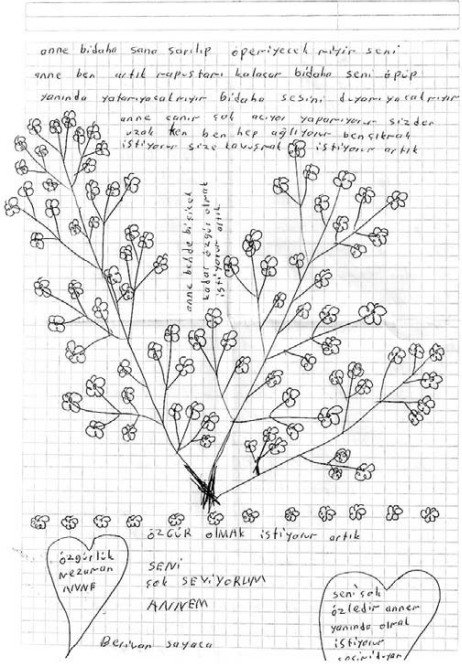
Der Vater war weit weg, in Istanbul. Die Mutter kann nicht lesen und nicht schreiben. Für einen Anwalt hatten sie kein Geld. „Aber wir dachten, alles kläre sich auf.“ Die Mutter schlägt die Hände vors Gesicht.

Die Verhandlung war am 26. Januar. Das Gericht befand, Berivan habe Steine geworfen und Parolen gerufen. Der Beweis: ein Foto, auf dem ein Schuh zu sehen war, der Berivans Schuh glich. Dazu die Aussagen der Polizisten. Berivan bezeugte ihre Unschuld, wurde aber folgender Verbrechen für schuldig befunden: Beschädigung öffentlichen Eigentums, Widerstand gegen die Staatsgewalt. Propaganda für eine terroristische Organisation, Mitgliedschaft in einer terroristischen Organisation. Gemeint ist die verbotene Kurdische Arbeiterpartei PKK. Zu bestrafen mit 13,5 Jahren Haft. Herabgesetzt auf sieben Jahre und neun Monate, „in Anbetracht der Jugend der Angeklagten“.

Warum nur, warum?, sagte Berivan, als ihre Mutter sie besuchte. „Ist es mein Name, der mich hierhergebracht hat?“ Berivan bedeutet Melkerin. Auch eine seltene Bergblume heißt so. Es ist ein kurdischer Name.

Ein Kind. Verurteilt als Terroristin. Zu fast acht Jahren Haft. Wegen eines angeblichen Steinwurfs. Alles andere haben sie schon getan, jetzt nehmen sie uns noch die Kinder“, sagt Arif Akkaya in seinem Wohnzimmer in Diyarbakir. „Sie reißen uns noch das Herz heraus.“ Sein Sohn Habun wurde ebenfalls mit 15 nach einem Demo verhaftet. „Ich habe Angst vor dem Schlaf“, sagte ihm sein Sohn neulich. „Ich sehe im Traum, was ich erlebe habe.“

Allein in Diyarbakir sitzen im Moment 58 Kinder und Jugendliche als Terroristen ein. In Bitlis sind es 24, in Mardin 22, in Siirt 16, in Mardin 6, in Adana 84 und in Istanbul mehr als 60. Arif Akkaya rattert die Zahlen herunter. Er hat eine Initiative gegründet: Gerechtigkeit für Kinder. „Das eine Mal die Woche, wenn wir unsere Söhne und Töchter besuchen dürfen, weinen sie. Sie sitzen hinter Glas, wir spre-



chen durchs Telefon. Sie haben Angst vor der Nacht. Sie flehen uns um Hilfe an. Es sind Kinder. Bloß Kinder.“ Er schüttelt den Kopf. „Ich hatte nur noch diese Angst im Kopf. Ich musste einfach etwas tun.“ Einmal verabschiedete er sich von seinem inhaftierten Sohn mit dem von Victory-V gehobenen Fingern. „Ich wollte ihm zeigen. Alles wird gut.“ Die Anstaltsleitung entschied: ein Jahr Besuchsverbot.

Viertausend kurdische Minderjährige wurden seit 2006 vor Sondergerichte gestellt wie Schwerverbrecher. 272 dieser Kinder saßen Ende letzten Jahres im Gefängnis, die Zahl stammt vom Justizminister. Die meisten wegen Steinwürfen. Das hat es selbst zur Hochzeit des Bürgerkrieges zwischen der PKK und der türkischen Armee nicht gegeben. Ausgerechnet jetzt? Wo die Regierung doch eine historische „demokratische Öffnung“ hin zu den Kurden verkündet hat, wo sie die kurdische Sprache wieder erlaubt im Fernsehen wie im Wahlkampf, wo sie Tabus bricht? Ja, ausgerechnet jetzt. Türkei paradox, mal wieder. „Zehn Monate sind vergangen seit Verkündung der Kurdeninitiative“, sagt Selahattin Demirtas, der Vorsitzende der Kurdenpartei BDP, „und heute fühlen sich die Kurden mehr denn je ausgeschlossen, und die Türken fühlen sich mehr denn je bedroht.“

Berivans Mutter besucht ihre Tochter jeden Montag. „Selbst wenn ich um das Fahrgeld betteln muss.“ Sie hat sich eingereicht zwischen andere Frauen, Kinder und Alte in der Schlange vor der Haftanstalt. Berivan, sagt sie, verschlinge die Bücher der Gefängnisbibliothek.

Für die Regierung Erdogan sind die Kinder im Gefängnis ein PR-GAU. „Sie nennen sich Demokraten und Muslime. Aber so etwas tut kein Demokrat einem anderen und kein Muslim einem anderen an“, sagt Arif Akkaya. Die Unbarmerzigkeit verhilft den alten kurdischen Gesängen von der gnadenlosen Justiz, vom heuchelischen türkischen Staat zu neuer Kraft. Gerade als die Chance zur Aussöhnung da zu sein schien. Und sie zeigt ein-

mal mehr, wie Türken und Kurden in zwei Welten leben. Wo keiner die Realität des anderen wahrzunehmen scheint, wo Paranoia und Hass anstelle von Mitgefühl regieren. Die Politiker in Ankara, sie sind nun aufgeschreckt ob dessen, was sie angeht haben. Aber es hat quälend lange gedauert.

Wie kam es überhaupt so weit? Nach neuen Angriffen der PKK, nach schweren Unruhen in den kurdischen Städten im Frühjahr 2006 verschärfte die Regierung das Antiterrorgesetz. „Egal ob Kinder oder Frauen“, donnerte Premier Tayyip Erdogan damals: „Wer Steine wirft, soll seine Strafe erhalten.“

Seither brauchen Jugendliche ab 15 Jahren nicht mehr vor ein Jugendgericht gestellt werden. Und ein Urteil des Obersten Gerichtshofs von 2008 befand, wer auch nur einmal an illegalen Demos teilnehme, sei automatisch als Mitglied der PKK anzusehen. „Beide Seiten, die PKK und die Kräfte des Staates, treiben ein böses Spiel mit den Kindern“, sagt der Anwalt Mehmet Ueun. „Die PKK versucht seit einiger Zeit, Kinder auf die Straße zu kriegen wie in Palästina. Und die Polizei attackiert sie mittlerweile als Erstes.“ Mehmet Ueun saß selbst 1980 in Haft als 15-Jähriger. Er hatte linke Parolen an die Wand geschmiert, als das Militär putschte. „Aber ich bekam damals nur ein Jahr. Die Kinder heute werden härter bestraft als zur Putschzeit. Das ist verrückt!“

„was habe ich diesem staat getan? warum nimmt er mir meine kindheit? mama, werde ich dich nicht mehr küssen, nicht mehr bei dir schlafen?“  
Brief Berivans vom Februar 2010

Unicef protestierte wegen Bruchs der UN-Kinderrechts-Konvention. Die Anwältin Kerban Ymaz aus Diyarbakir stellte nach dem Studium von 400 Fällen fest, dass es bei 80 Prozent der Urteile keine oder nur manipulierte Beweise gab. Der Menschenrechtsbeirat des Gouverneurs berichtete, dass Polizisten die Kinder meist auf dem Weg zur Wache brutal schlagen. In den Gefängnissen selbst scheint es keine Schläge zu geben, doch beklagte die türkische Ärztekammer 2009 die Zustände: nur ein Mal die Woche warmes Wasser, mit dem die Teenager auch ihre Kleider waschen müssen, zu wenig, oft ungenießbares Essen, Ratten und Kakerlaken in der Zelle. „Weil die Geräte in der Zahnarztstelle nicht funktionieren, werden die Zähne dort nur gezogen“, heißt es in dem Bericht. Und: „Bei 65 bis 75 Prozent der Kinder sind seelische Folgestörungen zu befürchten.“

Eine Frage hört man immer wieder in Batman, in Cizir, in Diyarbakir. „Was ist das für ein Premier, der sich in Europa hin- und herwäscht und gleichzeitig das Leben der Palästinenserkinde beklagt – und den Kindern seiner eigenen Bürger dies antut?“ Arif Akkaya, der sie uns stellt, ist mit Akten nach Ankara gefahren und hat mit den Parlamentariern dort gesprochen. „Sie haben mich gefragt: Aber warum bloß, Herr Akkaya, bewerten eure Kinder unsere Polizei mit Steinen?“ Er entgegnete ihnen: „Kommt bitte nach Diyarbakir und lebt hier mit uns für nur ein Jahr. Wenn eure Kinder danach keine Strafen werfen, dann werden wir euch nicht mehr belästigen.“ Er deutet zum Fenster hinaus. „Seit sie klein sind, sehen unsere Kinder Uniformen. Sie sind Teil des Lebens. Uniformierte, die den letzten 30 Jahren gekommen sind, um uns aus unseren Dörfern zu vertreiben, um uns unsere Sprache zu verbieten, um unsere Väter auf deren Straße zu erschießen. Was sich in den Kindern angesammelt hat – das lassen sie raus, und widerschmeißt das Leben. Ein Stein, der nicht einmal einen Kratzer macht in ihre Panzerwagen.“ Es sei wie nach jedem Krieg, sagt der Arzt und Bürgerrechtler Necdet İpekçiyüz. „Die nächste Generation ist traumatisiert.“

„ich sterbe hier, ich ertrage dieses gefängnis nicht. hier ist es so kalt.“  
Brief Berivans vom Februar 2010

Es soll wieder geändert werden, das Gesetz, das aus Kindern Terroristen macht. Premier Tayyip Erdogan und Vizepremier Bülent Arinc haben es versprochen. Anwalt Mehmet Ueun besuchte die beiden in Ankara vor wenigen Wochen, als Abgeandter der Initiative „Gerechtigkeit für Kinder“ ersagte, es sei ein emotionales Treffen gewesen. „Wir wollen das ganz und gar lösen“, habe der Premier geantwortet. Der Anwalt ist zuversichtlich. Er hofft auf einen Parlamentsvorschlag in den kommenden Tagen. Aber noch bis zum letzten Tag sperren die Richter weiter ein. Den 14-Jährigen zum Beispiel, den Polizisten in Hakkari vor einigen Tagen durch die Straßen schleiften und dem sie die Wangenknochen brachen – was auch türkische Zeitungen empörte. „Eine Regierung, die über ihre Kinder richtet, richtet über ihre Zukunft“, sagt Berivans Mutter. „Was werden diese Kinder einmal sagen, wenn sie frei kommen? Sie schlagen uns und sie sperren uns ein. Warum sollten sie irgendetwas für diese Republik tun?“

Die Mutter hat das Mädchen im Gefängnis gefragt, ob es den Leuten draußen etwas aussprechen möchte. Sie habe unendlich viel zu sagen, antwortete Berivan und sagte dann nur dies: „Helft mir. Bitte.“

# Das Mädchen

Hunderte Kinder sitzen in der Türkei im Gefängnis. M  
Dies ist die Geschichte einer 15-jährigen Kurdin, die im fal

*„meine kleine schwester suzan, meine liebe. du bist meine rote rose. weißt du, ich habe jetzt eine gitarre. Wenn ich zurückkomme, bringe ich's dir bei. Du spielst und ich singe. macht mama nicht traurig, o.k.“*

Brief Berivans vom Januar 2010

Von Kai Strittmatter

Das Haus der Familie in einem Vorort, der eben noch Bauerndorf war. Eine nackte Glühbirne gibt Licht. Matten auf rissigem Beton, darauf Kissen. Die Mutter breitet Fotos aus: ein Mädchen, scheu lächelnd, legt den Arm um seine Mutter. Das Mädchen mit einer Gitarre, es trägt Turnschuhe, Jeans, das Haar offen. Sie dürfen dort drin die eigenen Kleider tragen. Dann die Zeichnungen, mal Kuli, mal Bleistift. Ein Mädchen mit fließendem Haar und verträumtem Blick. „dein töchterchen“, steht daneben. Eine weiße Taube, die auf Stacheldraht sitzt. Eine über die ganze Seite ins Kraut schießende Blütenstaude, die sich um den Satz rankt: „endlich frei wie eine blume sein“. Zwei Herzen. Im einen Herz steht: „mama + berivan“. Im anderen: „ich hab dich sooo lieb.“

Am Rand der Briefe ein Stempel: „Kontrolliert. Brieflesekommission. Gefängnis von Diyarbakir.“ Die Fotos hat der Anstaltsfotograf gemacht.

Berivan, so heißt das Mädchen. Berivan Sayaca, geboren in der Stadt Batman. Vom Rande der Türkei, vom Rande des Lebens. Berivan ist 15 Jahre alt.

„Fistik gibi“, sagt ihre Mutter. „Wie eine Pistazie“ das Mädchen. Hübsch, lebendig, warmherzig. „Nicht so faul wie ich.“ Nicht auf den Mund gefallen, diese Berivan, übernahm die Behördengänge für Vater und Mutter. Im Park war sie gerne, am freien Sonntag. Ihr Chef habe große Stücke auf sie gehalten, so sagt die Mutter stolz.

Ihr Chef? Berivan hat gearbeitet, in einer Textilfabrik am Rande Istanbuls. Seit sechs Jahren schon. Seit sie neun Jahre alt war. Der Chef war auch Kurde. „Was sollten wir hier in Batman? Hier ist nichts, wie überall in den Kurdengebieten. Keine Fabriken. Wir mussten weg. In Istanbul, da kriegt jeder Arbeit. Mann, Frau, Mädchen, Junge. Da konnten wir Brot finden.“ Auf einem der Kissen, in eine Decke eingehüllt, schläft Dilan, die kleine Schwester von Berivan. Sie ist krank, die Niere. Es ist das Haus, die Feuchtigkeit.

*„meine liebe schwester, du gehst doch in die schule, oder? verpass nichts! lerne immer! weißt du, ich habe unsere brüder im traum gesehen. ich sah sie an und dachte, sie wären es wirklich.“*

Brief Berivans vom Februar 2010



## Reportage

Bayern Seite 3, München Seite 3

*du und aachte, sie waren es wirklich.*  
Brief Berivans vom Februar 2010

Berivan hat in der Fabrik die Stoffe zu den Näherinnen getragen. In der Türkei herrscht Schulpflicht, acht Jahre lang. Berivan ging nur zwei Jahre zur Schule.

„Sie sagte ihrem Vater ins Gesicht: ‚Ich zeige dich an‘“, erzählt die Mutter: „Ich sage ihnen, mein Vater lässt mich nicht zur Schule gehen, er zwingt mich zur Arbeit.“ Die Mutter weint. „Wir haben ihr gesagt: Schau, dein Vater ist arbeitslos, und wenn es regnet, steht unsere Wohnung unter Wasser.“ Sie wischt sich mit dem Handrücken über die Augen. „Wir brauchten die 400 Lira, die Berivan verdiente.“ Zwei kleine Schwestern, drei kleine Brüder und die Mutter, die ab und zu für die Arbeiter Essen kochen durfte.

Im Oktober starb Berivans Großvater. Berivan reiste mit der Mutter zurück nach Batman für die Beerdigung. Berivan besuchte ihren alten Lehrer, bestürmte ihn. „Ich bleib' hier“, sagte sie hernach der Mutter: „Ich geh hier zur Schule.“ Berivans Kousine Zeynep wohnt auch in Batman, sie hatten einander schon sechs Jahre nicht mehr gesehen. Eines Tages packte Berivan ihren Rucksack und sagte, sie gehe jetzt zur Bushaltestelle und fahre Zeynep besuchen. „Unsere Haltestelle“, sagt der Onkel, „ist genau dort, wo immer die Demonstrationen stattfinden.“

Es war der 9. Oktober 2009. Am Morgen noch war Berivan ein Mädchen, das sich nichts sehnlicher wünschte, als zur Schule gehen zu dürfen. Am Abend war sie eine mutmaßliche Terroristin.

So schildert Berivan, was passiert ist: Sie stieg aus. Mitten hinein in einen Menschenauflauf. Rufe, Parolen, Steine flogen. Polizisten hoben ihre Schlagstöcke. Berivan bekam Angst. Sie rannte los. Polizisten hinter ihr her. Sie lief um ihr Leben. Schließlich packten sie sie. Warfen sie zu Boden, prügelten sie. Mit den Fäusten, mit den Stöcken. Schubsten sie in ihren Wagen, brüllten, schlugen sie weiter. Berivan sagte, sie sei aus Istanbul und wolle ihre Cousine besuchen, die Polizisten glaubten ihr nicht. Sie klingelten bei der Cousine. Zeynep öffnete die Tür, erschrak. Auf die Frage, ob sie das Mädchen kenne, schüttelte sie den Kopf. „Sie sah so klein aus zwischen den Polizisten“, sagt Zeynep heute traurig und ernst. „So klein“.

Berivan kam auf die Wache, wurde allein in eine fensterlose Zelle gesteckt. Nachts, erzählte sie hinterher der Mutter, sei ein freundlicher Mann zu ihr gekommen. „Berivan, wenn der Richter dich morgen fragt, ob du Parolen gerufen und Steine geworfen hast, dann sag einfach ja, dann lassen sie dich gleich wieder frei. Du bist doch noch ein Kind. Dir tun sie nichts.“

*„was habe ich getan? ich bin 15 jahre alt. was habe ich verbrochen? habe ich kein recht auf glück? darf ich nicht kind sein bei meiner familie? warum muss meine mama weinen?“*

Brief Berivans vom Januar 2010



Berivan Sayaca, 15 Jahre alt, verurteilt zu fast acht Jahren Haft – als Terroristin aufgenommen. Das Mädchen schreibt Briefe aus der Zelle und malt Blüten auf d

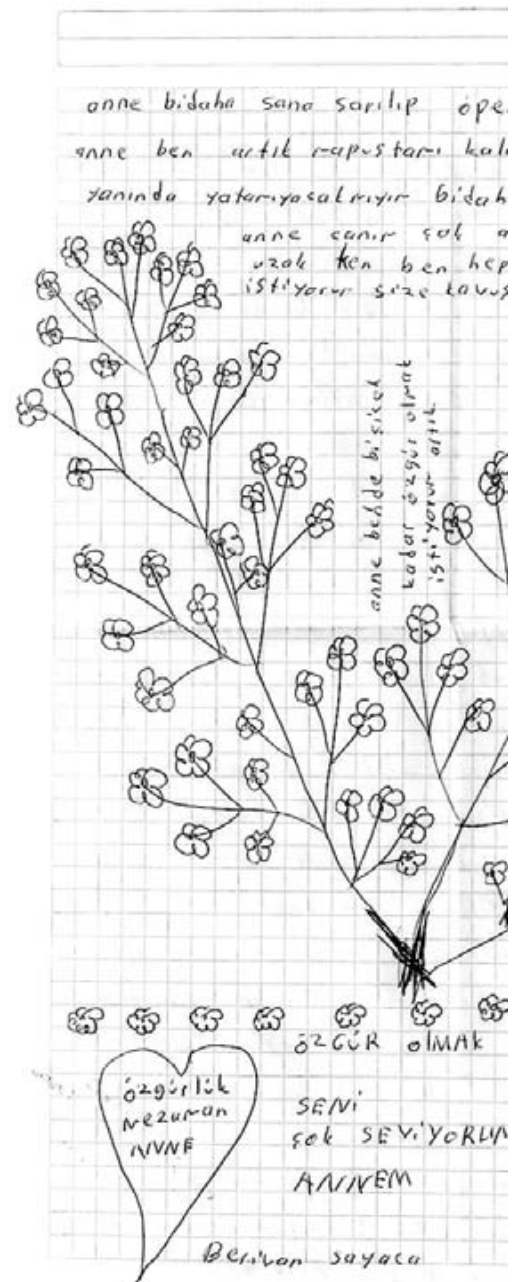
Der Vater war weit weg, in Istanbul. Die Mutter kann nicht lesen und nicht schreiben. Für einen Anwalt hatten sie kein Geld. „Aber wir dachten, alles kläre sich auf.“ Die Mutter schlägt die Hände vors Gesicht.

Die Verhandlung war am 26. Januar. Das Gericht befand, Berivan habe Steine geworfen und Parolen gerufen. Der Beweis: ein Foto, auf dem ein Schuh zu sehen war, der Berivans Schuh glich. Dazu die Aussagen der Polizisten. Berivan beteuerte ihre Unschuld, wurde aber folgender Verbrechen für schuldig befunden: Beschädigung öffentlichen Eigentums. Widerstand gegen die Staatsgewalt. Propaganda für eine terroristische Organisation. Mitgliedschaft in einer terroristischen Organisation. Gemeint ist die verbotene Kurdische Arbeiterpartei PKK. Zu bestrafen mit 13,5 Jahren Haft. Herabgesetzt auf sieben Jahre und neun Monate, „in Anbetracht der Jugend der Angeklagten“.

Warum nur, warum?, sagte Berivan, als ihre Mutter sie besuchte. „Ist es mein Name, der mich hierhergebracht hat?“ Berivan bedeutet Melkerin. Auch eine seltene Bergblume heißt so. Es ist ein kurdischer Name.

Ein Kind. Verurteilt als Terroristin. Zu fast acht Jahren Haft. Wegen eines angeblichen Steinwurfs. „Alles andere haben sie schon getan, jetzt nehmen sie uns noch die Kinder“, sagt Arif Akkaya in seinem Wohnzimmer in Diyarbakir. „Sie reißen uns noch das Herz heraus.“ Sein Sohn Habun wurde ebenfalls mit 15 nach einer Demo verhaftet. „Ich habe Angst vor dem Schlaf“, sagte ihm sein Sohn neulich. „Ich sehe im Traum, was ich erlebt habe.“

Allein in Diyarbakir sitzen im Moment 58 Kinder und Jugendliche als Terroristen ein. In Bitlis sind es 24, in Mardin 22, in Siirt 16, in Mardin 6, in Adana 84 und in Istanbul mehr als 60. Arif Akkaya rattert die Zahlen herunter. Er hat eine Initiative gegründet: Gerechtigkeit für Kinder. „Das eine Mal die Woche, wenn wir unsere Söhne und Töchter besuchen dürfen, weinen sie. Sie sitzen hinter Glas, wir spre-



# chen Berivan

gnis. Man behandelt sie dort wie Schwerverbrecher.  
 3 im falschen Moment am falschen Ort aus einem Bus stieg.



mal mehr, wie Türken und Kurden in zwei Welten leben. Wo keiner die Realität des anderen wahrzunehmen scheint, wo Paranoia und Hass anstelle von Mitgefühl regieren. Die Politiker in Ankara, sie sind nun aufgeschreckt ob dessen, was sie angeordnet haben. Aber es hat quälend lange gedauert.

Wie kam es überhaupt so weit? Nach neuen Angriffen der PKK, nach schweren Unruhen in den kurdischen Städten im Frühjahr 2006 verschärfte die Regierung das Antiterrorgesetz. „Egal ob Kinder oder Frauen“, donnerte Premier Tayyip Erdogan damals: „Wer Steine wirft, soll seine Strafe erhalten.“

Seither brauchen Jugendliche ab 15 Jahren nicht mehr vor ein Jugendgericht gestellt werden. Und ein Urteil des Obersten Gerichtshofs von 2008 befand, wer auch nur einmal an illegalen Demos teilnehme, sei automatisch als Mitglied der PKK anzusehen. „Beide Seiten, die PKK und die Kräfte des Status quo, treiben ein böses Spiel mit den Kindern“, sagt der Anwalt Mehmet Ucu. „Die PKK versucht seit einiger Zeit, Kinder auf die Straße zu kriegen wie in Palästina. Und die Polizei attackiert sie mittlerweile als Erstes.“ Mehmet Ucu saß selbst 1980 in Haft als 15-Jähriger: Er hatte linke Parolen an die Wand geschmiert, als das Militär putschte. „Aber ich bekam damals nur ein Jahr. Die Kinder heute werden härter bestraft als zur Putschzeit. Das ist verrückt!“

*„was habe ich diesem staat getan?  
 warum nimmt er mir meine kindheit?  
 mama, werde ich dich nicht mehr  
 küssen, nicht mehr bei dir schlafen?“*  
 Brief Berivans vom Februar 2010

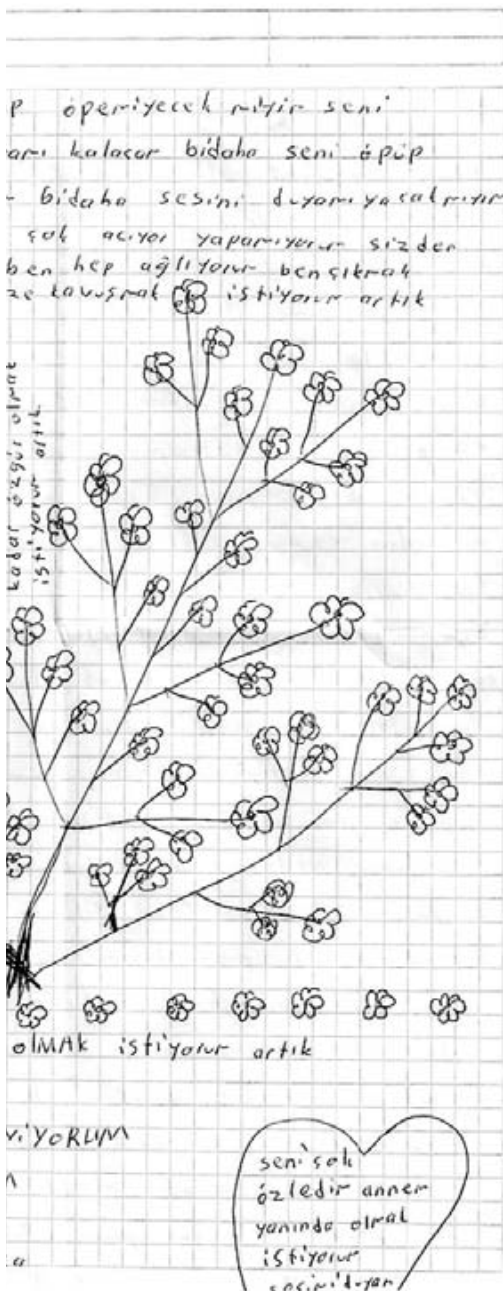
Unicef protestierte wegen Bruchs der UN-Kinderrechts-Konvention. Die Anwältin Kezban Yimaz aus Diyarbakir stellte nach dem Studium von 400 Fällen fest, dass es bei 80 Prozent der Urteile keine oder nur manipulierte Beweise gab. Der Menschenrechtsbeirat des Gouverneurs berichtete, dass Polizisten die Kinder meist auf dem Weg zur Wache brutal schlagen. In den Gefängnissen selbst scheint es keine Schläge zu geben, doch beklagte die türkische Ärztekammer 2009 die Zustände: nur ein Mal die Woche warmes Wasser, mit dem die Teenager auch ihre Kleider waschen müssen, zu wenig, oft ungenießbares Essen, Ratten und Kakerlaken in der Zelle. „Weil die Geräte in der Zahnarztstelle nicht funktionieren, werden die Zähne dort nur gezogen“, heißt es in dem Bericht. Und: „Bei 65 bis 75 Prozent der Kinder sind seelische Folgestörungen zu befürchten.“

Eine Frage hört man immer wieder in Batman, in Cizre, in Diyarbakir: „Was ist das für ein Premier, der sich in Europa hinstellt und leidenschaftlich das Leid der Palästinenserkinde beklagt, und den Kin-

## Reportage



erroristin wegen eines angeblichen Steinwurfs. Das Bild hat der Gefängnisfotograf  
 üten auf das karierte Papier: „endlich frei wie eine blume sein.“ Foto: SZ



chen durchs Telefon. Sie haben Angst vor der Nacht. Sie flehen uns um Hilfe an. Es sind Kinder. Bloß Kinder.“ Er schüttelt den Kopf. „Ich hatte nur noch diese Angst im Kopf. Ich musste einfach etwas tun.“

Einmal verabschiedete er sich von seinem inhaftierten Sohn mit den zum Victory-V gehobenen Fingern. „Ich wollte ihm zeigen: Alles wird gut.“ Die Anstaltsleitung entschied: ein Jahr Besuchsverbot.

Viertausend kurdische Minderjährige wurden seit 2006 vor Sondergerichte gestellt wie Schwerverbrecher. 272 dieser Kinder saßen Ende letzten Jahres im Gefängnis, die Zahl stammt vom Justizminister. Die meisten wegen Steinwürfen. Das hat es selbst zur Hochzeit des Bürgerkrieges zwischen der PKK und der türkischen Armee nicht gegeben. Ausgerechnet jetzt? Wo die Regierung doch eine historische „demokratische Öffnung“ hin zu den Kurden verkündet hat, wo sie die kurdische Sprache wieder erlaubt im Fernsehen wie im Wahlkampf, wo sie Tabus bricht? Ja, ausgerechnet jetzt. Türkei paradox, mal wieder. „Zehn Monate sind vergangen seit Verkündung der Kurdeninitiative“, sagt Selahattin Demirtas, der Vorsitzende der Kurdenpartei BDP, „und heute fühlen sich die Kurden mehr denn je ausgeschlossen, und die Türken fühlen sich mehr denn je bedroht.“

Berivans Mutter besucht ihre Tochter jeden Montag. „Selbst wenn ich um das Fahrgeld betteln muss.“ Sie hat sich eingereicht zwischen andere Frauen, Kinder und Alte in der Schlange vor der Haftanstalt. Berivan, sagt sie, verschlinge die Bücher der Gefängnisbibliothek.

Für die Regierung Erdogan sind die Kinder im Gefängnis ein PR-GAU. „Sie nennen sich Demokraten und Muslime. Aber so etwas tut kein Demokrat einem anderen und kein Muslim einem anderen an“, sagt Arif Akkaya. Die Unbarmherzigkeit verhilft den alten kurdischen Gesängen von der gnadenlosen Justiz, vom heuchlerischen türkischen Staat zu neuer Kraft. Gerade als die Chance zur Aussöhnung da zu sein schien. Und sie zeigt ein-

Bayern Seite 3, München Seite 3  
 was nur ein Premier, der sich in Europa stellt und leidenschaftlich das Leid der Palästinenserkinder beklagt – und den Kindern seiner eigenen Bürger dies antut?“ Arif Akkaya, der sie uns stellt, ist mit Akten nach Ankara gefahren und hat mit den Parlamentariern dort gesprochen. „Sie haben mich gefragt: „Aber warum bloß, Herr Akkaya, bewerfen eure Kinder unsere Polizei mit Steinen?“ Er entgegnete ihnen: „Kommt bitte nach Diyarbakir und lebt hier mit uns für nur ein Jahr. Wenn eure Kinder danach keine Steine werfen, dann werden wir euch nicht mehr belästigen.“ Er deutet zum Fenster hinaus. „Seit sie klein sind, sehen unsere Kinder Uniformen. Sie sind Teil des Lebens. Uniformierte, die in den letzten 30 Jahren gekommen sind, um uns aus unseren Dörfern zu vertreiben, um uns unsere Sprache zu verbieten, um unsere Väter auf offener Straße zu erschießen. Was sich in den Kindern angesammelt hat – das lassen sie raus, wenn sie einen Stein werfen. Ein Stein, der nicht einmal einen Kratzer macht in ihre Panzerwagen.“ Es sei wie nach jedem Krieg, sagt der Arzt und Bürgerrechtler Necdet Ipekyüz: „Die nächste Generation ist traumatisiert.“

Seit die Polizisten Berivans Nase blutig geschlagen haben, atmet sie schwer. Die Mutter hat der Tochter Waffeln gekauft, der Vater hatte ein paar Lira geschickt. Als sie nach einer Stunde aus dem Gefängnis wieder austritt, bringt sie die Tüte wieder mit: Berivan wollte, dass die Schwestern die Waffeln haben: die kleine Suzan und Dilan, die 13-Jährige, die sich weigert, zurück nach Istanbul zur Schule zu gehen, seit ihre Schwester in Haft sitzt.

„ich sterbe hier, ich ertrage dieses  
 gefängnis nicht. hier ist es so kalt.“  
 Brief Berivans vom Februar 2010

Es soll wieder geändert werden, das Gesetz, das aus Kindern Terroristen macht. Premier Tayyip Erdogan und Vizepremier Bülent Arinc haben es versprochen. Anwalt Mehmet Ucu besuchte die beiden in Ankara vor wenigen Wochen, als Abgesandter der Initiative „Gerechtigkeit für Kinder“. Er sagt, es sei ein emotionales Treffen gewesen. „Wir wollen das ganz und gar lösen“, habe der Premier gelobt. Der Anwalt ist zuversichtlich. Er hofft auf einen Parlamentsvorstoß in den kommenden Tagen. Aber noch bis zum letzten Tag sperren die Richter weiter ein. Den 14-Jährigen zum Beispiel, den Polizisten in Hakkari vor einigen Tagen durch die Straßen schleiften und dem sie die Wangenknochen brachen – was auch türkische Zeitungen empörte. „Eine Regierung, die über ihre Kinder richtet, richtet über ihre Zukunft“, sagt Berivans Mutter. „Was werden diese Kinder einmal sagen, wenn sie frei kommen? „Sie schlugen uns und sie sperrten uns ein.“ Warum sollten sie irgendetwas für diese Republik tun?“

Die Mutter hat das Mädchen im Gefängnis gefragt, ob es den Leuten draußen etwas ausrichten möchte. Sie habe unendlich viel zu sagen, antwortete Beriva und sagte dann nur dies: „Helft mir. Bitte.“